

Wiesbadener Tagblatt.

59. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.
für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinen Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 417.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Samstag, den 7. September.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1901.

Morgen-Ausgabe.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

„ „ im Ausland 90 „

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

(Nachdruck verboten.)

Landesgerichte.

Von Dr. jur. W. Brandis, Berlin.

Als die Militär-Strafgerichtsordnung vom 1. Dezember 1898 endlich zu Stande gekommen war, war kein Theil damit zufrieden. Die militärischen Kreise hielten insbesondere den im Vergleich zu der bisherigen preussischen Militärgerichtsordnung vermehrten Schutz des Angeklagten und vor allem den Grundsatz der Oeffentlichkeit des Verfahrens für eine wesentliche Verschlechterung, weil dadurch die militärische Disziplin gelockert werde. Der Reichstag hingegen hielt in seiner großen Mehrheit die Angelegenheiten an die Anforderungen der Rechtspflege, wie sie in der bürgerlichen Strafprozessordnung zur Anerkennung gelangt waren, für durchaus ungenügend. Der Gumbinner Prozeß gegen die Mörder des Rittmeisters v. Krosigk und neuerdings der Prozeß gegen den Rittmeister z. D. v. Stietencron haben bewiesen, daß die in der Militär-Strafgerichtsordnung gemachten Konzeptionen eine halbe Maßregel gewesen und die militärische Rechtspflege noch immer nicht dem allerersten Anspruch an die Rechtspflege, daß sie sich innerhalb der Vorschriften der Gesetze bewege, genügt.

Die Mängel des Militärgerichtsverfahrens, wie sie sich in dem Gumbinner Prozeß herausgestellt haben, lassen sich auf drei Erscheinungen zurückführen, auf den gesetzwidrigen Gebrauch der Macht des Gerichtsherrn, auf einen zu weit gegebenen Ausschluß der Oeffentlichkeit bei der Verhandlung und auf die Beschränkung des Verteidigungsrechts. Infolge der nahezu einstimmigen und zum Theile sehr scharfen Verurtheilung eines solchen Gerichtsverfahrens sind in der Berufungsinstanz vor dem Oberkriegsgericht diese Mängel nicht wieder zu Tage getreten. Diese heilsame Wirkung ist eine Folge der Entrüstung der öffentlichen Meinung darüber, daß solches Verfahren in Deutschland möglich sei. Wir haben jedoch ganz und gar keinen Grund zu jubeln und dürfen uns leider nicht der Hoffnung hingeben, daß sich ähnliche Vorurtheile nicht wiederholen werden. Denn ist doch

jenem Verfahren ein Verteidiger entstanden in der Person des Geh. Kriegsraths Dr. Romen. Es ist ja allerdings beschämend für unsere Militärgerichtspflege, daß der ehemalige Reichsgerichtsrath, spätere Reichsanwalt Stenglein aussprechen konnte, es zeige sich eine mit einer geordneten Rechtspflege unvereinbare Allgewalt des Gerichtsherrn und werde die Rechtspflege im Heere zu einem Mittel der Disziplin herabgewürdigt. Die Art, wie der Geh. Kriegsrath Dr. Romen diesen Vorwurf widerlegen will, führt uns zu der Ueberzeugung, daß, wenn sich nichts Besseres zur Entkräftung jenes Vorwurfs anführen läßt, er vollaus berechtigt ist.

Abgesehen davon, daß Stenglein es als ungebührlich bezeichnet, daß der Gerichtsherr sich eine abfällige Kritik über ein vom Gericht doch nach besser Ueberzeugung gefälltes Urtheil erlaubt, wird dem Gerichtsherrn Rechtswidrigkeit vorgeworfen, dadurch begangen, daß er den Sergeanten Sidel nach seiner Freisprechung noch in Haft behält. Darin liegt eine Verletzung des § 179 der Militär-Strafgerichtsordnung, welcher wörtlich bestimmt: „Die Untersuchungshaft ist aufzuheben, wenn der Beschuldigte freigesprochen wird.“ — Durch Einlegung eines Rechtsmittels darf die Freilassung des Angeklagten nicht verzögert werden. Auf Grund neuer Verdachtsgründe oder Beweismittel kann der höhere Gerichtsherr gegen den Angeklagten einen neuen Haftbefehl erlassen.“ Sidel ist freigesprochen, aber doch in Haft gehalten. Welches sind die „neuen Verdachtsgründe oder Beweismittel?“ Herr Romen befehrt uns, daß in der Hauptverhandlung der dringende Verdacht zu Tage getreten sei, daß einige Unteroffiziere der v. Krosigk'schen Schwadron zusammenhielten, um Sidel zu entlassen. Dieser Grund sei dem Gerichtsherrn neu gewesen. Das soll der „neue Verdachtsgrund“ gegen Sidel sein! Mit Recht sagt der Kammergerichtsrath Karsten in Berlin, er sei geradezu erschrocken über solche Begründung. Wenn das Gesetz die Fortdauer der Haft nach der Freisprechung nur zulassen will, wenn neue Verdachtsgründe vorliegen, so ist es doch selbstverständlich, daß diese Verdachtsgründe solche sein müssen, welche einen Schluß auf die Thäterschaft des Angeklagten zulassen. Kann man aus Zusammenstößen einiger Unteroffiziere, welche doch möglicherweise von der Unschuld Sidel's überzeugt sein können, denn auch nur den entferntesten Verdacht herleiten, daß Sidel der Thäter gewesen ist? Möglicher, ja wahrscheinlichere haben die Unteroffiziere, wenn ein solches Komplott überhaupt bestehen sollte, ihren Entschluß ohne Sidel's Zutun gefaßt, so daß erst recht keinerlei Verdacht gegen Sidel daraus zu folgern wäre. Dann aber verlangt das Gesetz neue Verdachtsmomente. Romen meint, es genüge, wenn sie dem Gerichtsherrn neu seien. Das ist völlig unlogisch. Der Sinn des Gesetzes kann nur der sein, daß, wenn weitere Gründe gegen den Angeklagten vorliegen, als diejenigen, welche das erkennende Gericht nicht für ausreichend zur Verurtheilung gehalten hat, seine Freilassung erfolgen soll, die Fortdauer also nur zulässig ist, wenn solche Gründe nachträglich bekannt werden, welche dem Gericht noch nicht unterbreitet werden konnten. Das Zusammenstehen der Unteroffi-

ziere war aber, da es in der Hauptverhandlung sich gezeigt haben soll, dem Gericht bekannt geworden und hat die Freisprechung nicht verhindert. Man kann Karsten nur beipflichten, wenn er dem Geheimen Kriegsrath vorwirft, er weise dem Gerichtsherrn eine ihm keinesfalls gebührende Stellung höherer Autorität gegenüber dem erkennenden Gericht an.

Der zweite Punkt, worin sich das Gumbinner Kriegsgericht mit dem Geiste der Rechtspflege unserer Zeit in Widerspruch gesetzt hat, ist der fortwährende Ausschluß der Oeffentlichkeit, so oft von dem Verhalten und der Stellung des ermordeten Rittmeisters v. Krosigk zu seiner Schwadron die Rede war. Daß es auch ohne diese Geheimnithuerei geht, also eine Gefährdung militärischer Interessen nicht zu besorgen ist, beweist das Verfahren des Oberkriegsgerichts. Das Kriegsgericht hat den Werth der Oeffentlichkeit des Verfahrens noch nicht erkannt. Nicht um Tagesdieben eine Unterhaltung zu gewähren oder um Kriminalstudenten heranzubilden, sind die Gerichtsverhandlungen öffentlich, sondern um der ganzen Bevölkerung Gelegenheit zu geben, sich, wenn es sie interessiert, davon zu überzeugen, in welcher Weise die Rechtspflege gehandhabt wird. Der Zweck, der erreicht werden soll, ist der, das Vertrauen in unserer Bevölkerung zu befestigen, daß nicht nach Willkür, nicht partiell, sondern daß gerecht gerichtet wird. Die Militärgerichtspflege bedarf dieses Vertrauens wahrlich nicht weniger als die bürgerlichen Gerichte, und wenn das Oberkriegsgericht den Fehler des Kriegsgerichts vermeiden hat, so ist es wahrscheinlich nicht zum wenigsten dazu durch die Wahrnehmung veranlaßt, daß über die Persönlichkeit des unglücklichen Rittmeisters unwahre, denselben verächtlich machende Gerüchte verbreitet wurden, die umso eher Glauben finden konnten, weil die Quelle zuverlässiger Belehrung vom Gericht selbst abgeschnitten war in der guten, aber fehlerhaften Absicht, „militärische Interessen“ nicht zu gefährden. Als wenn das Verhalten und die Stellung eines Offiziers zu seinen Truppen ein Geheimniß wäre oder bleiben könnte! Als wenn im Lande der allgemeinen Wehrpflicht das Volk nicht das berechtigste Interesse hätte, genau zu erfahren, wie seine Kinder während der ein oder zwei Jahre, die sie unter den Waffen zubringen, behandelt werden. Der Geh. Kriegsrath Dr. Romen schreibt: „Gegen den beleidigenden Vorwurf der Geheimnithuerei aber kann nicht scharf genug betont werden, daß es in der Armee, auch bei ihren Gerichten, nichts zu verbergen giebt. Die Armee hat das Recht nicht zu scheuen. Wenn irgendwo streng nach Gesetz, Recht und Pflicht verfahren wird, so ist es in der Armee.“ Zugegeben, es sei wahr, so ist das doch beileibe keine Rechtfertigung des fortgesetzten Ausschlusses der Oeffentlichkeit, sondern im Gegentheil.

Die dritte Rechtsverletzung im Gumbinner Militärprozeß ist darin zu suchen, daß die Briefe des Verteidigers an den Angeklagten demselben geöffnet übergeben sind. Darin liegt, abgesehen von der Gesetzeswidrigkeit, ein Mißtrauen gegenüber dem Anwalt, welches, wenn es sich wiederholt, dahin führen wird, daß die besseren Elemente des Anwaltsstandes die Annahme einer Verteidigung vor den Militärgerichten ablehnen.

Fenilleton.

(Schluß a. d. Abend-Ausgabe.)

(Nachdruck verboten.)

Wilhelm Raabe.

Zu des Dichters 70. Geburtstage am 8. September 1901.

Von Philipp Stein.

Am 8. September 1831 als Sohn eines Justizbeamten in Eschershausen im Herzogthum Braunschweig geboren, hatte Raabe zuerst Volksschule und Gymnasium in Holzminden, dann in Oldendorf und Wolfenbüttel besucht. Mit 18 Jahren verließ er die Schule, wurde auf kurze Zeit Buchhändler, nahm dann aber seine Studien wieder auf und hörte 1854 bis 1856 Vorlesungen an der Berliner Universität. Schon zu dieser Zeit begann er die „Chronik der Sperlingsgasse“, die 1857 erschien und den Namen Jakob Cordius schnell bekannt machte. Sein zweites Werk „Die Kinder von Finkenode“ kam zwei Jahre später heraus. Raabe lebte damals in Wolfenbüttel; 1862, dem Jahre seiner Verheirathung, siedelte er nach Stuttgart über, 1870 nach Braunschweig. Still und ohne öffentlich hervorzutreten, lebte er dort in behaglicher Welt- und Menschenbetrachtung, im Kreise seiner Familie und lieber guter Freunde am Stammtisch der „Reibfeller“. Von der Art seines Lebens giebt Inhalt und Ton eines vom Juli 1900 datirten Briefes Kunde, der mir zur Verfügung gestellt worden. Es heißt darin:

„In der Zeit meines Braunschweiger Aufenthalts habe ich nur allgemein gültige Schicksale erfahren. Es sind mir in den 30 Jahren Kinder geboren worden, ich habe eine Tochter verheirathet, eine verlobt und eine ist mir — 17-jährig — gestorben. Dazu habe ich meine Lebensarbeit fortgeführt, und in den kleinen Vorreden zu den zweiten Auflagen einiger meiner Schriften steht mein literarisches Schicksal zu lesen.“

Und gegenüber der Versicherung des Briefempfängers, daß er für Raabe wirken wolle, schreibt der Dichter resignirt: „Den Glauben, daß so etwas zur Vervollständigung eines Autors etwas beitrage, habe ich freilich schon sehr früh verloren; aber den guten Willen theilnehmender Kenner, Freunde und Gönner weiß ich heute noch so hoch zu schätzen, wie vor einem Menschenalter.“

Doch solche Stimmungen der Resignation des Dichters, der in seiner kleinen, stillen Residenz dem großen Weltgetriebe fern geblieben, dürften nur vorübergehend ihn erfüllen. Sie werden jetzt, wo aus allen Ecken Deutschlands dem Siebzighjährigen so herzlich die Liebe seiner Verehrer bewiesen wird, wohl völlig schwinden, und Raabe selbst hat sie ja in tapferem Lebenskampfe, in unermüdlicher Arbeit, immer wieder überwunden. Gegen ein halbes Hundert Bände Dichtungen hat er geschaffen. Die letzten sechziger Jahre warfen wohl einige pessimistische Schatten auf sein Wirken, der Anfang der siebziger Jahre aber, die frische Luft des neubegründeten Reiches hat sie wieder verschoben. So verliert er in „Horader“, einem der köstlichsten Schätze unserer Literatur: „Hier sind wir mal wieder in der Stimmung oder Laune, groß zu fühlen. Das kommt davon, wenn man hell es hat! Achtzehnhundertsechzig schlagen hören, nicht in das Leere, das Klanglose hinein, sondern hinein in den Rhythmus aller feierlicher Klänge.“ Wohl beklagt er es einmal im „Schütterdum“, als das Schicksal der Welt schlimmer als der Tod, daß die Kanaille Herr ist und Herr bleibt, aber er erkennt dann in „Wunnigel“, daß die Menschen im Verkehr mit den Menschen sich nur zu häufig auf den falschen Standpunkt stellen: sie ärgern sich, wo sie sich ergötzen sollten, sie erbosen sich, statt zu lernen. Was er schon im „Hungerpastor“ so schön verstanden hat, den Werth der Sehnacht — „es ist ein wunderbares Ding um des Menschen Seele, und des Menschen Herz kann sehr oft am glücklichsten sein, wenn es sich so recht seht!“ — variirt er auf alle Weise. Er preist die schöne Zeit, wo der Mensch dem falschen Dabos weder im Leben, noch

in der Literatur aus dem Wege geht, und versichert allen Schulmeistern, mögen sie sich nun auf den Kopf stellen oder fest hinstellen aufs Rathgeber, daß sie die Welt zwischen dem 16. und 20. Lebensjahre doch nicht erobert durch moralisch, ethisch und politisch gereinigte Anthologien: „Der Unfinn, der Mondschein, der Blödsinn, der Lindendunst, das ferne Weiterleuchten und die hübsche Jungfer Lorelei im lichten Sommerleide im Mondenlicht behalten doch ihr Recht.“ Er weiß selbst den Werth des Unkrauts zu schätzen, denn „wie taugl und jämmerlich würde manches Stück Erde aussehen, wenn kein Unkraut darauf wüchse.“ Und während er einmal das Glück rühmt, das der Genuß der Sonne schafft, beschließt er sich in den „Drei Federn“ mit der fontane verwandten Bemerkung: „und wenn man auch allen Sonnenschein wegstreicht, so giebt es doch noch den Mond und die hübschen Sterne und die Lampe am Winterabend; es ist so viel schönes Licht in der Welt.“

Wilhelm Raabe steht uns durch seine Dichtungen und die sich darin wiederpiegelnde liebe Eigenart seines Wesens menschlich allzu nahe, als daß ich nun, und noch dazu an seinem 70. Geburtstage, mich überwinden könnte, ihn literarhistorisch zu fixiren, darzulegen, was die vier Perioden in seinem Schaffen sind, festzustellen, was er mit Jean Paul gemeinsam hat, und worin er sich von ihm unterscheidet, abzuwägen, worin er mit Lorenz Sterne, Dickens verwandt ist und was ihn an die Seite von Reuter und von Freytag und auch von Karl Spindler stellt, oder zu erforschen, wie sich seine kleinen Schwächen aus seinen großen Tugenden erklären lassen, und warum seine kleinen Dichtungen eine geschlossener Komposition zeigen, als seine großen Romane. Derartige Raabe-Untersuchungen sind ja oft genug schon unternommen worden und brauchen heute nicht wiederholt zu werden. Man weiß längst, was Raabe für uns bedeutet, daß seine Werke einen köstlichen Besitz unserer Literatur bilden. Aber dieser Besitz sollte mehr als bisher Gemeingut werden. Wilhelm Raabe sollte viel mehr noch volkstümlich werden. Unserer Zeit thut die Freude am

Einen noch größeren Mangel unserer militärischen Rechtspflege zeigt das Urteil, welches das Kriegsgericht in Riedersweiler in Lothringen in der Anklage gegen den Rittmeister z. D. Baron v. Stieffner wegen Totschlags am 9. August gefällt hat. Obwohl der italienische Arbeiter von dem Angeklagten durch einen Schuss in den Rücken getötet ist, und obwohl sämtliche italienischen Zeugen bestritten, daß der Getötete sich mit der Schaufel gewehrt, überhaupt eine solche in der Hand gehabt habe, hat das Kriegsgericht dem Angeklagten geglaubt, daß er in Nothwehr gehandelt habe und ihn, im Widerspruch mit dem Vertreter der Anklage, der drei Jahre Gefängnis beantragte, freigesprochen.

Die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze verlangt, daß die Entscheidung auch in gleich fähige Hände gelegt wird. Die große Tüchtigkeit unserer Offiziere erweist sich in anderer Richtung als in der scharfen Erfassung und Beurteilung von Rechtsfällen. Ein Zurechtfinden zwischen zahllosen sich widersprechenden Zeugenaussagen erfordert neben großer und anhaltender Anspannung aller Geisteskräfte eine geistige Schulung und eine feine Beobachtung der feinsten Vorgänge, wie sie nur durch eine langjährige Übung erworben werden kann. Sie fehlt naturgemäß unseren Offizieren. Unsere Richter sind sie eigen und darin, weniger in ihrer Rechtskenntnis, beruht ihre tagtäglich beobachtete Ueberlegenheit in Schöffen- und Schwurgerichten.

Warum verlangt man unsern Heere die Ausübung der Rechtspflege durch geschulte Richter? Zu der allgemeinen geringeren Befähigung zum Richteramt kommen noch Zweifel an der Unparteilichkeit. Es ist nur natürlich, wenn ein untergeordneter Offizier Bedenken trägt, der deutlich erkennbaren Ansicht seines Vorgesetzten, von dessen guter Meinung über ihn seine Beförderung wesentlich abhängt, zu widersprechen. Mögen die Kameraden über militärische Dienstvergehen aburtheilen; über Handlungen, welche durch die allgemeinen Strafgesetze verboten sind, z. B. Mord oder Totschlag, Diebstahl, Betrug, verbietet die Rechtsprechung der ordentlichen Gerichte in weit höherem Maße eine gesetzmäßige und gerechte Entscheidung. Es muß deshalb gefordert werden, daß in allen Fällen, wo es sich nicht um militärische Dienstvergehen handelt, die Entscheidung über das Wohl und Wehe nicht nur der Angeklagten, sondern auch der Rechtskraft der verletzten Personen den ordentlichen Gerichten überlassen wird.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 7. September.

Die Bezirkssteuer im Regierungsbezirk Wiesbaden. Nach dem 35. Kommunal-Vertrag des Regierungsbezirks Wiesbaden die Erhebung einer 4½-prozentigen Bezirkssteuer, d. h. 4 ½ pSt. der im Bezirk auskommenden direkten Staatssteuern beschlossen hat, ist die Erhebung auf den 1. Oktober angesetzt. Nach dem Etat der Bezirksverwaltung ist diese Steuer insgesamt zu 808,200 Mk. (221,450 Mk. mehr als im Vorjahre, bei 3½ pSt.) veranschlagt. Es entfallen auf die Kreise Frankfurt-Stadt 622,238 Mk., Wiesbaden-Stadt 125,441 Mk., Höchst 38,278 Mk., Wiesbaden-Land 24,895 Mk., Ober-Taunus 20,733 Mk., Rheingau 17,587 Mk., Limburg 13,114 Mk., Unterlahn 12,612 Mk., St. Goarshausen 10,940 Mk., Mitt. 10,494 Mk., Frankfurt-Land 9,569 Mk., Oberlahn 8,442 Mk., Unter-Taunus 8,014 Mk., Biedenkopf 6,116 Mk., Westerburg 3,971 Mk., Lungen 3,909 Mk. und Ober-Taunus 3,540 Mk. Auch diese Ziffern zeigen recht deutlich, wie sehr die Städte zu dem Aufwand der ländlichen Gebiete „beisteuern“.

o. 82. Geburtstag. Dem Herrn Revisor Louis Dienert hier war es vergönnt, gestern seinen 82. Geburtstag in festem Körperlicher und geistiger Frische zu feiern. Der Jubilar war Regierungsbeamter und trat als solcher erst vor etwa 2 Jahren in den Ruhestand. Herr Dienert wohnt seit fast 34 Jahren in dem Scheld'schen Hause, Stiftstraße 12.

— Verschleppung der D-Züge. Eine allgemeine Verschleppung der Durchgangszüge der preussischen Staatsbahnen wird allmählich zur Durchführung gebracht, die Verbesserung der Betriebsmittel, insbesondere der Lokomotiven,

diese Maßnahme ermöglicht. Man wußte bereits, daß die beiden schnellsten Züge Deutschlands, die zwischen Berlin und Hamburg verkehren, zum Winter eine weitere Beschleunigung um mehrere Minuten erfahren werden. Eine solche Beschleunigung schnellfahrender Durchgangszüge wird auch für andere Strecken geplant und gelangt auf verschiedenen Linien bereits mit der Einführung des Winterfahrplans am 1. Oktober wie auf der Strecke Berlin-Halle und Berlin-Leipzig der D-Zug 2 von Berlin nach Frankfurt a. M. um 20 Minuten später als jetzt von Berlin abgefahren. Dieser Zeitverlust ist in Halle, wo der Zug zum ersten Male hält, schon wieder eingeholt, so daß er dort zur selben Zeit wie bisher ankommt. Er verkehrt vom 1. Oktober an ab Berlin, Anhalter Bahnhof, 9 Uhr 25 Min. Abends, Halle an 10 Uhr 52 Min. Eine ähnliche Beschleunigung erfährt der D-Zug von Berlin nach München.

o. Vogelwürger. Dem Treiben eines Wiesbadener Vogelwürgers ist die Mainzer Polizeibehörde auf die Spur gekommen. Der Betreffende hat sich dadurch verdächtig gemacht, daß er den ganzen Sommer an verschiedenen Liebhabern in Mainz Vögel verkaufte, ohne nachweisen zu können, auf welche Weise er in deren Besitz gekommen ist. Er wird sich demnächst gerichtlich zu verantworten haben.

— Kleine Notizen. In die Prima des Mainzer Zerbstgymnasiums wurde ein Schüler des Oberlehrers und Pensionatsvorstehers W o r t s zu Wiesbaden aufgenommen.

— Schierstein, 6. September. Bei dem aus Anlaß des landwirtschaftlichen Festes in Eltville stattgefundenen Preiswettbewerb erhielt den ersten Preis Herr W. Helfrich, den zweiten Preis Herr W. Heinz und den dritten Preis Herr Phil. Weber, sämtlich von hier. Ferner erhielt Herr Phil. Nikolay auf seine dort ausgestellten Hühner den ersten Preis. Dem rühmlichst bekannten hiesigen Bierbrauer-Probanten, Herrn C. A. Schmidt, wurde die silberne Medaille zuerkannt.

□ End, 5. September. In der verflochtenen Nacht entstand gegen 1 Uhr im Hause „Laupe“ in der Grabenstraße ein Brand, der sich bald auf das Haus „Rüchsen“ ausbreitete und für das Hotel „Weilburger Hof“ eine so große Gefahr brachte, daß die Bewohner desselben unter Mitnahme ihrer Habe eiligst ins Freie flüchten mußten. Dank des sofortigen energischen Eingreifens der beiden hiesigen Feuerwehren blieb das Feuer auf seinen Herd beschränkt und zerstörte nur den Dachstuhl der dem Bäcker C. Loh gehörigen Häuser. Das Feuer soll, dem Vernehmen nach, durch eine umgefallene Lampe entstanden sein. — Gestern und heute fand hier die allgemeine evangelische Missionskonferenz für den Rhein- und Moselland-Bezirk Wiesbaden statt. Am 2. und 3. wurde in der Aula der Realschule eine Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensmänner abgehalten, woran sich von 3 Uhr die öffentliche Generalversammlung schloß. Am 6. Uhr folgte in der alten Kirche ein Gottesdienst, wobei Herr Pfarrer Bergfeld aus Singhofen über Psalm 98, Vers 10, predigte und der hiesige Kirchenchor mitwirkte. In einer von Abends 8 Uhr ab im „Rheinischen Hof“ stattgehabten Gemeindeversammlung sprach Herr Pfarrer Johannes Rohmann aus Frankfurt über die Mission in Armenien und Herr Pfarrer Kallenbach aus Aachen über die Gefahr, die der Islam für das Christentum in sich birgt. In der heute Vormittag 10½ Uhr in der Aula der Realschule abgehaltenen Missionskonferenz sprach Herr Pfarrer Grein aus Wiesbaden im Anschluß an das Gleichnis über den barmherzigen Samariter von der Mission und Herr Pfarrer Dr. Grundemann aus Würzburg (Brandenburg) über das Thema: „Wie erwidert sich der Pfarrer am besten eine ausreichende Missionstheorie, und wie verwirklicht er dieselbe.“ Heute Abend findet im „Hof“ ein großes nachmaliges Gemeindevorabend unter Mitwirkung des Kirchenchores statt, wobei Herr Pfarrer Kallenbach über die deutsche Südwestafrika, Herr Pfarrer Glatz über China und Herr Dr. Grundemann speziell über Indien sprechen werden.

— Aus der Umgebung. In Oberwallmenach schickte ein Schadenfeuer die nebeneinander stehenden Wohnhäuser des Landwirts Lenz und des Schuhmachers Friedrich ein. — Der in Rierstein in Arbeit stehende 20-jährige Schreinerlehre Theodor Houbold aus Riedel in Sachsen wurde seit einigen Tagen vermißt. Man hat jetzt die Leiche im Rhein gefunden. — In Koblenz ist dem Militär verboten worden, auf dem Eisenbahner Übungsplatz ungeschütztes Wasser zu trinken. Mehrere Soldaten des 68. Infanterie-Regiments sind

an Typhus erkrankt, ein Kanonier des Artillerie-Regiments Nr. 23 ist an Typhus gestorben. — Der 25. Jahrestag der Kaiserhochzeit schenkte Schmitt aus Frankfurt a. M. in Gersfeld durch einen Baumfäll und Leben gewonnen. Schmitt fürchte bei der Wegnahme des Gerätes, daß zur Ausführung der Restaurierungsarbeiten an der dortigen protestantischen Kirche errichtet worden war, etwa 15 Meter in die Tiefe und erlag noch in derselben Nacht den hierbei erlittenen Verletzungen, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. — Die Einnahmen der Riedersweiler Bahnen betragen pro August d. J. 31,218 Mk. 70 Pf., gegen August d. J. 2241 Mk. 80 Pf. voriger. Gesamteinnahme bis 31. August 1901 108,183 Mk. 84 Pf., gegen gleiche Periode 1900 weniger 9271 Mk. 29 Pf. — Der Lehrer Walter Watz ist zum eidesmäßigen Lehrer an der keramischen Fachschule in H ö h r ernannt worden. — Der Gemeinderath von Griesheim a. M. hat sich jetzt endgültig über das Ansuchen des Militärkommandos, betreffend Errichtung von Geschossmagazinen in der dortigen Gemarkung, schlüssig gemacht. Er will den gebotenen Preis von 3 Mk. pro Quadratmeter acceptieren unter der Bedingung, daß der Fiskus mindestens 10 Morgen ankaufte und das Gelände zum gleichen Preise wieder an die Gemeinde zurückfällt, falls dasselbe nicht zu militärischen Zwecken verwendet wird. — Auf die Errichtung des mit 50,000 Mark gefüllten Buchhalters Wendland in Frankfurt a. M. waren von der Staatsanwaltschaft 500 Mk. Besoldung ausgesetzt, die jetzt auf 1000 Mark erhöht worden sind. Die weibliche Begleiterin des Wendland ist vermuthlich die Frau Emma Denny. — In W i d e r findet Sonntag, den 8. September, Kirchweihfest statt. — Am 31. August wurde zum ersten Male die ganze Strecke Zollhaus-Nassau befahren. Da der Unterbau soweit fertig ist, so kann bald die polizeiliche Abnahme stattfinden und dann wird die Eröffnung zum Besten bald folgen. — In H ö h r a. M. wurde die zur Ausbesserung thätige Lehrerin Fräulein Elisabeth Pehl insofern einer Explosion einer Petroleumlampe in ihrer Wohnung beinahe schwer verbrannt, daß sie sofort in das Hospital verbracht werden mußte. — In das Vereins-Register ist eingetragen worden, der „Turn-Verein zu Arnolds-hain i. L.“. — Die Fabrik feuer- und säurefester Produkte in W i r g e s geht an die Firma Siemens in Dresden über. — Der einer Ruhrorter Firma gehörige eisernen Schleppkahn „Dorothea“ war, mit Kohlen beladen, im Anhang des Schraubendampfers „Johann Rippers 4“ auf der Bergfahrt. Zwischen G a u b und Oberwesel riß der Zugstrang und der Schleppkahn mußte zur Sicherung an das Land gesteuert werden. Hierbei erlitt er eine Leckage im Mittelraum. Durch fortgesetztes Pumpen gelang es, das Schiff über Wasser zu halten. — In L i m b u r g hat auf dem Römer ein Arbeiter A. den auf der Staffelei beschäftigten Arbeiter Sp. mit einem Besenstiel über den Kopf geschlagen, daß letzterer einen schweren Schädelbruch erlitten hat und bis jetzt noch ohne Bewußtsein hoffnungslos darniederliegt. S. wurde verhaftet.

* Mainz, 6. September. Rheingel: 1 m 40 cm gegen 1 m 34 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

h. Wiesbaden, 6. September. (Ferienstrammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsrath S o f f e n; Vertreter der Anklagebehörde: Herr Staatsanwalt Dr. P r e i s e r. — Der Schatzmann Hermann J. von hier ist angeklagt, am 30. Oktober vorigen Jahres vor dem hiesigen Schöffengericht eine falsche eidesmäßige Aussage abgegeben und sich damit eines Vergehens gegen § 163 des Strafgesetzbuchs schuldig gemacht zu haben. Er wird beschuldigt, den angeheirateten Arbeiter Schmidt, welchen er in der Nacht vom 26. zum 27. August d. J. wegen Varmens festnahm, ins Gefängnis geschlagen, dieses aber in jener Aussage bestritten zu haben. Der Angeklagte, bezüglich dessen bisheriger Führung sein vorgesetzter Kommissar günstig berichtet, soll, nach Aussage eines Zeugen, in jener Nacht angetrunken, infolge angetrunkenen Dienstes aber auch sehr abgepasst und nervös gewesen sein. Da eine ganze Anzahl Zeugen zu vernehmen sind, nimmt die Verhandlung lange Zeit in Anspruch. Auch die anschließende Vernehmung zieht sich lange hin. Nach Beendigung derselben beantragt der Verteidiger des Angeklagten, wenn der Gerichtshof nicht etwa zu einem freisprechenden Urteil gekommen sei, Wiederaufnahme der Verhandlung, um durch einen Zeugen festzustellen, daß der Angeklagte nicht angetrunken gewesen, sondern nur, infolge des überstandenen angestrengten

Aus Kunst und Leben.

C. K. Aus dem Berliner Theaterleben vor sechzig Jahren. allerlei Erbauliches aus dem Berliner Theaterleben vor sechzig Jahren enthalten eine Anzahl Notizen aus alten Zeitungen jener Jahre, die in dem neuesten Heft von „Bühne und Welt“ wieder abgedruckt werden. Es herrschte damals im Allgemeinen im Theaterleben eine unbedingte Stimmung; Publistik, Schriftsteller und Schauspieler machten einander das Leben schwer. So schreibt ein deutscher Schriftsteller aus Paris: „Die deutschen Theater-Intendanten und -Direktoren denken, sie thun einem Dichter einen ungeheuren Gefallen, wenn sie ein Stück von ihm aufführen. Wie anders in Paris, wo der Geist der Kritik aus der Bretterwelt ist! Was würde ein ehrlicher deutscher Direktor sagen, wenn ein Dichter zu ihm käme und ihn um zehn Taler Vorschuss auf ein neues Stück ersuchte, das noch gar nicht fertig? ... Der Theater-Direktor würde den Autor wenigstens fragen, ob er seinen Verstand verloren. Umso mehr, als man solchen über die deutschen Bühnenverhältnisse leicht verlieren kann. Dumas arbeitet an einem Lustspiel „Michele“, und die Direction des „Renaissance-Theaters“ hat ihm in diesen Tagen, ohne noch eine Zeile geschrieben zu haben, 10,000 Francs Vorschuss darauf gezahlt.“ Und in einer Korrespondenz der Berliner „Stafette“ heißt es: „Escrire in Paris hat als Dramen-Dichter allein mehr Einnahme jährlich, als alle deutschen Dichter zusammen genommen für ihre dramatischen Arbeiten. Ist ihnen schon recht, warum arbeiten sie für deutsche Bühnen, welche die Dichter niedriger stellen, als ihre Lampenputzer? In einer anderen Notiz wird behauptet, daß die Zahl der unbedeutenden Theater-Intendanten in Berlin sehr gering wäre, und besonders stark wird über die Claque geklagt. Wie sehr die letztere ausgeartet sein muß, kann man aus einer köstlichen satirischen Anzeige in der „Stafette“ schließen. „Charles Vassiborges“, heißt es da, „empfiehlt den Herren Uebersetzern (Dichtern), Komponisten, Schauspielern, Konzerten und Theater-Direktoren, die das lesen können, sein Verfallsbureau, kleine Jesuitenstraße Nummer 125. Alle meine Claqueure sind dramatisch unterrichtete Männer und Besitzer enormer Hände. Doch sie elegant und modern angezogen und

baher von keinem der Herren Vons zu unterscheiden sind, verhält sich von selbst. Komiker können außerdem belacht, tragische Schauspieler belächelt und beschuldigt werden. Austrommeln, Knöpfchen, Nähen, Kissen, Hüften, Schnäben zu den bekannten, Vorbeerkranz zu Spitzpreisen, Gedichte langweilig billig. — Abonnements auf fortwährende Rollen gegen einen Kollegen, dem man die ihm zugewiesenen Rollen nicht gönnt, zwei Thaler monatlich. Der berühmte Claqueur Eymont Kette, unter dem Namen „der Donnerer“ bekannt, ist noch in meinen Diensten. Charles Vassiborges, Direktor des Verfalls-Bureau und der Claqueur-Schule.“ An einer anderen, auf Frankfurt am Main bezüglichen, aber allgemein charakteristischen Stelle liest man: „Auch in unsern Theatern macht sich jetzt allabendlich eine Opposition geltend, die förmlich nach dem Takte pocht und pfeift, in der mechanischen Weise von der Welt. Wir vernahmen diese Neuerungen des Mißfallens jetzt bei den beliebtesten Mitgliedern. Es giebt freilich nicht viele erste Künstler und Künstlerinnen mehr in Deutschland — sie reben aus. Aber das Publikum geht auch nicht mehr mit Illusionen ins Theater und in der Absicht, zu genießen; jetzt will Alles im Theater — kritisieren. Das ist ein Ausfluß der Negation, der in unserer Zeit liegt.“ Zum Schluss sei eine Klage über den „Naturalismus“ auf der Bühne erwähnt. Die Gemeinheit mancher der neu erscheinenden Poesen übersteigt alle Begriffe. In einem neuen Produkt dieser Art „Die Folgen der Erziehung“ sage ein Vater zu seiner lieblichen Tochter: „Ich weiß, daß ich dich zu einem Bachanal (Saufgelage) führe; aber wir gehen doch hin.“ Die arme Tochter und der Dichter mühten unter Vormundschaft gestellt werden. Das kommt ja bald nach Florenz, wo die bestbelebte Schauspielerin, Karoline Finkelnauer, als Medea nach dem Morde der Kinder mit blutbesprenzten Händen und Ankleid auf die Bühne gekommen sei und das Publikum sie hümmisch und blutdürstig decimale herausgerufen habe; die Bühne wäre doch eine Kunstanstalt, nicht aber eine Schlachthaus! ...

C. K. Geschenke für das erwartete Königskind. Das erwartete „große Ereignis“ im Hause der Königin Wilhelmina zieht, wie ein Londoner Blatt erzählt, schon jetzt die Aufmerksamkeit von ganz Holland auf sich. Jede Frau in

einem Dichter noth, der dem Lachen zu seinem Recht verhilft und in seinem sonnenliebendwürdigen Buche „Pfeifers Mühle“ verhilft. — „in dem Blick auf das Ganze ist der doch ein stärkerer Geist, der das Lachen, als der, welcher das Weinen nicht halten kann.“

Wer hat nicht schon mit Naabe gelacht, oft bei seinen ausgelassenen, humoristischen Einfällen, öfter freilich noch beglückseligt bei des Dichters originellen Gedanken — trotz der Fülle der Gefährte, die Naabe vorgeführt, stehen all seine Männer, Weiber, Kind, scharf umrissen, in plastischer Verkörperung, in lebensfroher Schärfe vor unserm geistigen Auge, und immer erfreut man sich der Erinnerung an den alten Pfeifer, oder den phlegmatisch-philosophischen Schamann, an Wase Schlotterbeck und den sinnenden Magister Buchius, an Johannes Bachholder, Naabes ersten Helden, an Kontektor und Kontektorin Gebusch, an die prächtige Uebelheit von Vauen, an all die mannigfachen Menschenlein, die Naabe wie aus unseres Herrgotts Kaskade geschaffen.

Als Heibel die „Chronik der Sperlingsgasse“ gelesen, da schrieb er in der „Leipziger Illustrirten Zeitung“ darüber: „Eine vorzügliche Dichtung, aber was bleibt die Oper? Und er meinte, es dürfte nicht bei Gefühlsregungen und Phantasie magischen bleiben, es muß auch zu Gestalten kommen. Diese Forderung hat der Dichter der Sperlingsgasse schon längst beibehalten und beibehalten erfüllt. Alles lebt unter seiner Hand, die Menschen und das Land und die Stadt, die Gegenwart und die Vergangenheit, die er mit historischem Blick aufsaugt, ohne jede Altherkumlichkeit darstellt und mit einem hauchhaften Poesie erfüllt. Was er in seinem Erschöpfungsstadium verheißungsvoll gezeigt, hat er in Erfüllung gehen und zu reicher, üppiger Frucht kommen lassen. Die Liebe zur Kleinwelt und das Sehnen nach dem Großen, ein poetisch verkürzter Realismus spricht aus all seinem Schaffen, eine seltene Harmonie von Realismus und Romantik. Und in voller Harmonie lebt in ihm auch der Künstler und der Mensch — für beide gilt Naabes Lösung: Wie ich auf die Gassen — ich“ nach den Sternen!

Darin liegt auch für des Dichters Schaffen die Bewußtheit der wachsenden Kraft. Die hinausgehenden wird weit über den heutigen Tag.

Dienstag, ein wenig getaumelt sei. Der Beschluß des Gerichtshofes geht dahin, die Verhandlung zu vertagen und zunächst die Mitglieder des Schöffengerichts, welche bei der Eingangsverhandlung zugegen waren, zu vernehmen. — Gegen den vorbestraften Fabrikarbeiter Johann Konrad Sch. vom H. H. H. ist die Anklage erhoben, einigen mit ihm in einem Logirhause der Höchster Farbwerke zusammen wohnenden Kollegen im Juli 1901 durch Öffnen eines Schranke mit einem falschen Schlüssel eine Anzahl Gegenstände — so z. B. zwei Messer, eine Kleiderbürste, einen Revolver, eine Hase, ein Tintenfaß u. — im Werte von zusammen 12 Mark 75 Pf., sowie den Höchster Farbwerken einen Gummi Schlauch im Werte von 4 Mark entwendet zu haben. Außerdem ist Sch. des Widerstandes gegen den Höchster Polizeisergeanten Mohr, welcher ihn wegen der Diebstahls festnahm, angeklagt. Da der Angeklagte bezüglich der ihm zur Last gelegten Diebstahls geständig ist, aber bestritten, bei seiner Festnahme Widerstand geleistet zu haben, wird nur der genannte Polizeibeamte vernommen. Der Gerichtshof verurteilte den Sch. wegen schweren Diebstahls und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu einer Gesamtstrafe von sechs Monaten und einer Woche Gefängnis. Auf die Strafe wird ein Monat der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet. — Der Händler Johann M., der Bädergehilfe Andreas Sch. und der Tagelöhner Karl R. von hier, sämtlich bereits vorbestraft, sind der gefährlichen Körperverletzung beschuldigt. Zwei der Angeklagten — M. und R. — waren eines Abends im Gasthaus „Zur Sonne“ auf dem Marktplatz in Wortwechsel geraten, der, als beide des Lokals verwiesen wurden, auf der Straße in eine wilde Rauferei ausartete, an der sich noch andere Personen beteiligten. R. wurde dabei von M. mittels eines Messers gehörig verwundet, worauf Sch. und R. den M. mittels Steinen zu Boden schlugen. M. ist während der Rauferei auch mit einem Messer gestochen worden, aber, wie es scheint, von keinem der beiden Mitangeklagten. Er flüchtete schließlich in das bereits nicht mehr beleuchtete Hauptrestaurant der „Walhalla“ und wurde später ganz erschöpft von einem im „Walhalla“-Café zufällig anwesenden Kriminalkommissar nach Hause gebracht. R. begab sich in das städtische Krankenhaus, wo er, infolge der erhaltenen Wunden, zwei Monate verpflegt werden mußte. Das Urteil lautet auf Freisprechung, da nicht festgestellt werden konnte, ob und inwieweit die Angeklagten vielleicht in Rothweh gehandelt haben.

Sport.

* Der Wanderpreis des Radfahrvereins 1899 Wiesbaden (S. W.) wird, wie alljährlich, auch in diesem Jahre am Sonntag, den 15. September, ausgetragen. Start: Freitag 8 Uhr, Mainzerstraße, beim Archibau. Ziel oberhalb der „Raffener Bierhalle“ (Frankfurterstraße). Zur Verteilung gelangen als 1. Preis eine silbervergoldete Medaille, 2. bis 5. Preis je eine silberne Medaille. Einem allgemeinen Wunsche entsprechend, ist die Zeit von 4½ auf 5 Stunden verlängert worden, so daß ein Jeder, wenn nicht auf die ersten Preise, wenigstens auf eine Zeitmedaille rechnen kann. Einsatz zu dem Rennen ist für Mitglieder des Vereins und der W. R. Radfahr-Union (Konstanz Wiesbaden) 3 Mk., für Nicht-Mitglieder 4 Mk. Der Wanderpreis, der dem dreimaligen Sieger zufällt, besteht aus einem kunstvoll mit Radfahr-Insignien versehenen Schilde und hat einen Wert von 120 Mk. Derselbe ist in dem Schaufenster des Eigarrengeschäfts von Karl Laubach u. Co., Schönbachstraße 3, ausgestellt, woselbst auch die Meldungen, welche bis zum Freitag, den 13. September, Abends 9 Uhr, eintreffen sind, sowie die weitere Ankündigung erteilt wird. Bei sehr ungünstiger Witterung wird das Rennen verschoben.

Aus Bädern und Sommerfrischen.

[] Samstag, 5. September. Nach dreimonatlicher Unterbrechung gab das Kurorchester gestern Abend wieder einmal ein Symphonie-Konzert, wobei trotz des diesmal ausnahmsweise erhobenen besonderen Eintrittsgeldes der große Konzertsaal bis auf das letzte Plätzchen besetzt war. Als Solistin wirkte Fräulein Marie Reher aus Mainz mit, in der wir eine wohlgeschulte, temperamentvolle junge Pianistin kennen kennen, die ihre Aufgabe mit dem Orchester bei der Aufführung des Konzertes von G. M. v. Weber so vorzüglich löste, daß ihr stürmischer Beifall gezollt wurde. Für ihre Solovorträge

hatte die Künstlerin drei kleinere Sachen gewählt, die ebenfalls gerne entgegen genommen wurden, doch für ihre Können offenbar etwas zu einfach waren. Dem Kurorchester ward, wie immer, die wohlverdiente Anerkennung für seine gebienden Leistungen gleichfalls reichlich zu Theil. — Fürst Barinski ist mit seiner Tochter, Ehrenbabe der Kaiserin, aus Petersburg zur Kur hier eingetroffen und im Kurhause abgestiegen. — Die Frequenz ist auf 22,398 Personen, 10,366 Kurgäste und 12,032 Passanten, gestiegen.

Vermischtes.

* Ein geistlicher Henterskandidat. Aus dem Haag wird uns geschrieben: Die antirevolutionäre und die katholische Partei, die sich heute am Ruder befinden, haben in ihr Programm die Wiedereinführung der Todesstrafe in Holland aufgenommen. Bei dieser Gelegenheit zeigt sich ein Pastor Rudolph, der an der Kirche Ruppers amtiert, besonders eifrig, indem er im „Leidsche Dagblad“ einen Artikel veröffentlicht hat, worin er darlegt, daß diese Robifizierung des Strafrechts nicht nur keine Härte bedeuten würde, sondern im Gegenteil der Beweis eines lebhafteren Gerechtigkeitsgefühls wäre. Und in seinem Enthusiasmus für die Todesstrafe geht der fromme Herr: dann so weit, daß er begeistert ausruft, falls sich Niemand finden sollte, der die Reue hätte, das Amt des Scharfrichters zu übernehmen, werde er mit eigener Hand die Missethäter in das bessere Jenseits befördern, wie Samuel es mit Agag, dem Könige der Amalekiter, machte, den er bekanntlich in Stücke hieb. Da es nun zweifellos zum ersten Male geschieht, daß ein Diener des Herrn sich um die Stellung des Henters bewirbt, so verdient der Name des Pastors Rudolph der Dunkelheit entrissen zu werden.

* Summarißches. Zeitkinder: „Was macht Ihr denn da, Kinder?“ — „Wir spielen Aktiengesellschaft: Ich bin der Direktor, Moritz der Aufsichtsrath, Louis und Emil sind die Aktionäre und Kurt ist der Staatsanwalt.“ — „Leistungsfähig. Herr (zum Schmeicheldirektor, der Theaterforsten haust): „Ich gehe überhaupt nicht in Ihr Theater, Ihre Leistungsfähigkeit kann ich mir schon vorstellen!“ — Direktor: „Bitte, mein Herr, wir leisten mehr als irgend ein anderes Theater in der Großstadt: wir führen „Das weiße Röhl“, „Lohengrin“ und „Die Räuber“ an einem Abend auf.“ — Enttäuscht. Herr: „Da haben Sie etwas. Wissen Sie, ich habe eigentlich Arbeit für Sie!“ — Bettler: „So? Und ich hab' Sie für einen so guten Menschen gehalten!“ — Der glückliche Ehe mann: „Hurrah! Meine Frau bin ich los — mein Automobil ist mit ihr durchgegangen, und sie kennt den Mechanismus nicht.“ (Hilg. Blätter.)

Kleine Chronik.

Es ist festgestellt worden, daß der flüchtige Postdirektor Flemming aus H. u. M., auf dessen Ergeizung sehr hohe Belohnungen ausgesetzt worden sind, sich bis vor Kurzem an der unteren Ems aufgehalten und sich von dort nach Embden begeben hat, wo jede Spur von dem Flüchtigen verloren gegangen ist.

Am Schloßberg stürzte eine Engländerin, die mit ihrer Schwester führerlos von Engelberg die Tour durch das Eifelthal machte, in eine Gletscherspalte und blieb todt; die Schwester ist gerettet.

Der Schooner „Brio“, Kapitän Christensen, ist in der Nordsee untergegangen. Vier Mann ertranken; der Kapitän und ein Matrose wurden gerettet und in Bliß gelandet. Auch sonst hat die Nordsee während der letzten Stürme schwere Opfer gefordert.

Für ein in Schweden zu erbauendes erstklassiges Panzerschiff ist das Panzermaterial, ohne vorherige Anfrage bei anderen Fabrikanten, bei der Firma Fr. Krupp in Essen bestellt worden. Die einzige schwedische Gesellschaft, die in Frage kommen könnte, hat erklärt, daß sie nicht nach Krupps Patent arbeiten könne.

Letzte Nachrichten.

Wb. San Sebastian, 6. September. Die königliche Familie stiftete (wie bereits kurz erwähnt) gefeiert, begleitet von den Ministern des Auswärtigen

und der Marine, dem inPassages ankern den deutschen Schulschiffe „Stein“ einen Besuch ab. Bei der Ankunft feuerte das Schiff einen Salut von 21 Kanonenschüssen. Der König und die Königin-Regentin schritten die Front der in Parade stehenden Mannschaften ab. Der Kommandant des „Stein“ überreichte der Königin und der Infantin Blumenbouquets. Die Mannschaften machten dann Schießübungen und andere Manöver. Der König trug Marineuniform. Der Besuch dauerte zwei Stunden, während welcher Zeit die spanischen Schiffe „Arania“ und „Tenerario“ die deutsche Flagge gehißt hatten. Als die königliche Familie das Schiff verließ, feuerte das Schiff „Stein“ einen Salut von 21 Schüssen. Am Samstag giebt die Stadtverwaltung den deutschen Seeleuten ein Fest.

Wb. London, 6. September. Oberstleutnant W. A. ter, der 1893 bis 1898 Militärattache in Petersburg war, wurde zum Militärattache in Berlin ernannt.

Wb. Petersburg, 6. September. Der Minister des Innern verbot den Einzelverkauf der Zeitung „Nowosti“ auf einen Monat. — Die Kommission zur Verhütung und Bekämpfung der Pestepidemie erklärte Konstantinopel für seuchenfrei.

Wb. Kalkutta, 6. September. Während des ganzen gestrigen Tages und der Nacht gingen furchtbare Regengüsse nieder. Es regnet noch sehr unaufhörlich. Im Innern des Landes ist der Fluß San über die Ufer getreten, das ganze Land zwischen Bagar und Kathiharai ist auf eine Strecke von 135 Meilen überschwemmt. An einzelnen Stellen beträgt der Wasserstand vier Fuß.

Volkswirtschaftliches.

Fruchtmarkt zu Mainz vom 6. September. Sämtliche Getreidearten verkehrten heute sehr ruhig bei abgeschwächten Preisen. Zu notiren ist: 100 Rilo Weizen, Kassanischer und Pfälzer, 16 Mk. bis 16 Mk. 25 Pf., 100 Rilo Korn, Kass. und Pfälzer, 13 Mk. 25 Pf. bis 13 Mk. 50 Pf., 100 Rilo Gerste, Kass. u. Pfälz., 15 Mk. 50 Pf. bis 16 Mk. 25 Pf., 1a. amerikanischer Red-Winter-Weizen 16 Mk. 75 Pf. bis 16 Mk. 90 Pf., 2a-Plata-Weizen 17 Mk. 25 Pf. bis 17 Mk. 75 Pf., Russischer Weizen 17-18 Mk., Amerikanischer Roggen 13 Mk. 50 Pf. bis 13 Mk. 75 Pf., Russischer Roggen 13 Mk. 50 Pf. bis 13 Mk. 75 Pf., Hafer 14 Mk. 50 Pf. bis 15 Mk. 50 Pf.

Geschäftliches.

Dr. med. Simon's Wasser- und Lichtheilstätte. Taunusbad, Luisenstr. 21. 11551

RUCCA
Feinster Liqueur F.M. 1. 2. 4. 750
ABWASSER- UND WASSER-ANLAGEN

Kagrosinger bei Böbig & Funk, Frankfurt a. M. Niederlagen in feiner Delikatessenhandlungen.

Die Kunststoffe W. Schimmelpfeng in Frankfurt am Main, Goethestraße 34 (30 Büreaus mit über 1000 Angestellten, in Amerika und Australien vertreten durch The Bradstreet Company), erteilt nur kaufmännische Aufträge. Jahresbericht wird auf Verlangen postfrei zugelandt. (Mon.-No. B. 5129)

Die Morgen-Ausgabe enthält 4 Beilagen, darunter die Sonderbeilage „Antike Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 108.

Der unerläßliche Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Theil: J. B. G. Seckler; für die Anzeigen und Redaktionen: J. B. G. Seckler; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der P. Schellensberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Holland sieht dem kommenden Ereigniß mit ebenso großer Theilnahme entgegen, als wenn es im Hause ihrer eigenen Schwester oder Tochter vor sich gehen sollte. Wie gewöhnlich in solchen Fällen, ist es der allgemeine Wunsch, daß das Kind ein Anabe sein möge. Die meisten Königinnen und Prinzessinnen in Europa sind augenblicklich damit beschäftigt, irgend einen Gegenstand für die Kinderausstattung vorzubereiten. Beinahe Alle verzieren ihre Gaben mit blauem Band, da dies die für den Anaben angemessene Farbe ist. Noch geschäftiger als die Königinnen und Prinzessinnen sind die guten Frauen Hollands. Ueberall werden fleißig kleine Kleider, Nachtröckchen, Bezüge u. dergleichen angefertigt. Die führenden Frauen jeder holländischen Stadt wollen irgend Etwas zur Ausstattung beisteuern. Die Frauen von Amsterdam werden zum Beispiel ein holländisches Leinwandkleid überreichen, das mit Perlen und Diamanten besetzt wird; ein feiner Streifen blauen Bandes ringsum soll anzeigen, daß der Träger ein König, nicht bloß eine Prinzessin sein wird. Sind der hübschesten Geschenke ist das Rissen, das die Frauen der Minister herstellen. Sofort nach der Geburt wird das Kind auf dieses Rissen und das Rissen auf ein silbernes Präsentiertisch gelegt werden. So wird es den Ministern dargereicht, die sein Geschlecht und daß es ein echtes Stüd der königlichen Familie ist, bezogen müssen. Ein schönes Taustuch ist das Geschenk der Frauen im Haag; es wird von weißer Seide sein und Diamantknöpfe haben. Eine prächtige Wiege von getriebenen Silber wird die Gabe der Damen des holländischen Adels sein. Ein lebensgroßer Engel schwebt am Kopfende über der Wiege, und am Fußende befindet sich ein Kind in derselben Größe. Die Seiten sind mit den Wappen von Holland und Mecklenburg-Schwerin verziert.

* Eine interessante Umfrage hat ein Hamburger Lehrer kürzlich bei seinen Stadtschulkindern gehalten und dabei folgende merkwürdige Ergebnisse erzielt. Von 120 zehn- bis sechzehnjährigen Kindern hatten 49 nie pflügen gesehen, 58 niemals eine Schafherde erblickt, 70 nie ein Weibchen wachsend gesehen, 90 nie eine Nachtigall gehört, 89 keinen Sonnenaufgang, 33 keinen Sonnenuntergang gesehen. Der Lehrer kommt daher zu dem Schluß: die Schulkinde kennen Theater und Konzert, Ausstellung und

Museum, Bazar und Waarenhäuser, kurzum die Dinge der Kultur und Ueberkultur, aber die Grundlage aller Kultur, die Anschauungen von den Dingen, von dem Leben in der Natur, sind ihnen fremd. Eine Kochausstellung haben sie gesehen, aber fragt sie einmal, wie das allgergewöhnlichste unserer Nahrungsmittel, das Brod, entsteht. Wer von ihnen könnte ein Kloros, auf Anschauung begründetes Bild geben? Eine Raubthierfütterung ist ihnen ein Hochgenuss, aber laßt sie einmal erzählen, wie eine Schwalbe sich die Nahrung sucht, wie ein Spähelein trinkt, und sie werden Euch mit großen fragenden Augen ansehen. Von Hunderten und Aberhunderten der gewöhnlichsten Dinge und Vorgänge haben sie nur Worte, aber keine Anschauung, also auch keinen rechten Begriff.

Dr. T. Der Bacillus der Dysenterie entdeckt! Dr. Lesage vom Pariser Pasteur-Institut hat forden der wissenschaftlichen Welt kundgegeben, daß er im Blut von Dysenteriekranken, von denen er eine große Anzahl in einem Krankenhaus in Toulon untersuchen konnte, einen neuen Bacillus entdeckt habe. Die Krankheitsfälle stammten aus China, Cochinchina und Algier. Der fragliche Keim fand sich mit großer Regelmäßigkeit in um so größerer Zahl, je weiter die Krankheit vorgeschritten war, während er bei der Besserung des Zustandes abnahm. Mit der dem echten Forscher eigenen Vorsicht hält Dr. Lesage noch mit der Behauptung zurück, daß dieser Keim der eigentliche Erreger der Krankheit sei, aber er findet sich zu der Versicherung berechtigt, daß seine Entdeckung in einer bestimmten Beziehung zu dieser Krankheit — und zu dieser allein — steht; der Keim ist vielgestaltig, zuweilen erscheint er als Mikrokokkus, zuweilen als Streptokokkus, meistens aber als Diplokokkus, bei dem der eine Theil weit größer ist als der andere, so daß Lesage diese Form mit der eines Ballons und der daran befindlichen Gondel vergleicht. Der Diplokokkus ist beweglich, durchscheinend und von einer weißen Kapself umgeben, die oft viele Diplokokken gleichzeitig umschließt; er läßt sich schwer färben und wächst in flüssigen Nährböden schnell. Er bildet Kulturen von unbestimmter Umgrenzung und von dem Aussehen eines gesprennelten Schiefers; Risch bringt er nicht zum Gelingen. Im menschlichen Körper wird er reichlich bei den Darmauscheidungen der Dysenterie gefunden, auch in den

Darmschleimhäuten und im Auswurf; bei der Leichenschau wurde er in allen Organen des Körpers nachgewiesen, am stärksten aber in den Nerven und den geschwollenen Drüsen des Gefäßes. Wenn die Bakterien unter die Haut eines Meerschweinchens oder Kaninchens gespritzt wurden, brachten sie eine tödtliche Blutvergiftung hervor, aber ohne fötliche Erkrankung des Darms; bei einer Rache dagegen trat nicht nur Blutvergiftung ein, sondern auch eine Art von Dysenterie, die sich am Darm in genau derselben Weise äußerte, wie bei dem Menschen. Dr. Lesage wird bald weitere Mittheilungen über seine Entdeckungen veröffentlichen. Der „Lancet“ fügt dieser Nachricht hinzu, daß Lesage als einer der besten Kenner der Bakterienflora der menschlichen Eingeweide geschätzt werde. Bei der ungeheuren Verbreitung der Dysenterie in allen Tropengegenden und der großen durch sie bedingten Sterblichkeit wäre die Auffindung ihres Erregers natürlich von der größten Bedeutung.

* Ventilation in den Eisenbahnwagen. Man hat sich, so wird aus London geschrieben, in letzter Zeit vielfach mit der Frage beschäftigt, wie es möglich sei, eine bessere Ventilation für die Eisenbahnwagen im Sommer zu schaffen, wo der Aufenthalt im Coups oft zur wahren Höllequal werden kann. Der bekannte Erbauer der Pullman-Wagen, Charles A. Pullman, der sich augenblicklich hier befindet, scheint nun mit Hilfe eines einfachen Ventilators das Problem gelöst zu haben. Derselbe fungirt sowohl als Luftfänger, wie als Verschluß gegen das Eindringen von Staub u. dergleichen. Der Waggon des Präsidenten Mac Kintch, den dieser auf seiner Reise nach San Francisco benutzte, war mit dem neuen Ventilator versehen, und derselbe hat sich auf das Beste bewährt. Im Weißen Hause sind gleichfalls die neuen Ventilatoren im Gebrauch und auch der Buckingham-Palast dürfte demnächst mit ihnen versehen werden. Jedenfalls wäre es sehr erfreulich, wenn die neue Erfindung sich überall Eingang verschaffte.

* Die Seltenheit des Platin. Das Platin ist so außerordentlich knapp geworden, daß man in Russland die Bestimmung getroffen hat, abgenutzte Rungen im Werte von 4¼ Millionen Rubel, die aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stammen und einen nicht unerheblichen Gehalt an Platin beinhalten, zur Gewinnuna dieses Edelmetalls einzuschmelzen.

Honigtuchen

(ächter Braunschweiger) empfiehlt in vorzüglicher Qualität

Bäckerei F. Boffong, Kirchgasse 42a.

Köln a. Rh.

Marzellenstrasse 1,

in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes,
vis-à-vis dem Dom.

Hotel-Restaurant „Landsberg“

H. Lieding.

Fernsprecher 4724. Hoteldienst am Bahnhof.
Zimmer zu civilen Preisen. Vorzügl.
Küche. — Restauration zu jeder
Tageszeit. — Reine Weine. Lager-
bier, Deutsch-Pilsener, Münchener Löwenbräu.Special-Geschäft für
echtes

Gilber

Specialität: Tafelgeräte und Bestecke jeder Art!
Nützliche, passende und schöne
Hochzeits-, Pathen- und Gelegenheits-Geschenke
in eleganten Etuis!Getriebene und ciselirte
Kunstgegenstände
aus echtem Silber,Billigste, feste Cassapreise.
Verkauf nur gegen Baar!

Fabrik-Lager.

Engros.

Albert J. Heidecker.
Détail.
25, Taunusstrasse 25.

Friedrich Horne Wwe., Maschinen-Fabrik, Biebrich a. Rh.,

baut als Specialität:

Kellern in sämtlichen Grössen, mit verbessertem Differentialdruckwerk und Stahlspindel.
Obst- und Traubenmühlen mit Stein- und Gusswalzen.
Kleine Haushaltungspresen.

Solide Ausführung bei mässigen Preisen. — Prospekte zu Diensten.

F 163



van Houten's
Leicht löslich. — Leicht verdaulich
Cacao
Wohlschmeckend. — Billig im Gebrauch

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee
kauft man in der Kaffee-Brennerei von
Carl Schlick, Kirchgasse 49. 5519

Machen Sie einen Versuch

und Sie werden mein ständiger Kunde bleiben. Die stetig wachsende Nachfrage ist der beste Beweis für die Vorzüglichkeit meiner Waaren.

Grösste Auswahl in Schuhwaaren

von den einfachsten bis zu den feinsten Sorten.

Billige, streng feste Preise.

Gustav Jourdan.

Wiesbaden, Michelsberg 32,

Ecke Schwalbacherstrasse.

Lager: Parterre und 1. Stock.

Telephon 2428.

Telephon 2428.

Niederlage der Mainzer Mech. Schuhfabrik Ph. Jourdan.



Augen-Brezel.

Empfehle meine so beliebten Augen-Brezel von heute ab
täglich frisch.
Bäckerei Fritz Boffong, Kirchgasse 42a.


TRIUMPH
Salmiak-
Terpentin-
Waschpulver

Jede Waschfrau
triumphirt
endlich ein wirklich vor-
zügliches Waschmittel
gefunden zu haben.

Fabrikant:
Kölner Seifenpulver-Fabrik
August Jennes.
Köln-Ehrenfeld.

(Man. K. 854
F 4)

Handschuhe u. Sockenträger,
selbstverfertigt, bill.
bei Fritz Stensch. Kirchgasse 37. 9106


Färberei Kramer
Färberei-
Kunst-Wascherei Chemische
Reinigung
Mechan. Scher, Tappich, Klebwerk
Wiesbaden
31 Langgasse 31

Kaiser-Panorama.

Ausgestellt vom 1. bis 7. September:
Das malerische Tirol.
Inntal, Achensee, Innsbruck, Brenner etc.
Täglich geöffnet: Vorm. von 10—1 Uhr, Nachm.
von 2—10 Uhr.
Eintritt 30 Pf. Schüler 15 Pf. Abonnement.

Walhalla-Theater.

La Roland

mit ihren herrlichen Lichteffekten,
Borscha Borischka, Max Frey,
Rusticana-Quartett, Bellatzer
und das
übrige grossartige Programm.Im Hauptrestaurant:
Concert
der Neumann'schen Kapelle.
Eintritt frei. 12496

Achtung Schneider!

Montag, den 9. Sept., Abends 8 1/2 Uhr,
im Botale zu den drei Königen, Marktstr. 22.
Große öffentliche

Schneider-Verammlung

der bei Innungsmeistern beschäftigten Gesellen.
Tagesordnung: 1. Bericht des Gesellen-Ausschusses
und Auswahl der ausgeschiedenen Mitglieder
deselben. 2. Verschiedenes.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand der Innungs-Zinnung. F 407

Stettin—Helsingfors.

Passagier-Dampfer „Virgo“
alle 14 Tage von Stettin. Näh.
durch (Man.-No. F. 2311) F 8
Gustav Metzler, Stettin.

Garant. naturreiner Wein!

1/4-Stückfass Rudesheimer (Borg
Burg Orleans-Anslo) zu mässigem Preise
zu verkaufen. Näheres Schwalbacher-
strasse 30, Hinterhaus, Bureau. 12219Der beste Sanitätswein ist Apotheker Hofers
„roth-goldener“

Malaga-Trauben-Wein,

chemisch untersucht und von ärztlichen Autoritäten
als bestes Stärkungsmittel für Kinder, Frauen,
Reconvalescenten, alte Leute etc. empfohlen
auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Orig.
Flasche Mk. 2.20, per 1/4 Flasche Mk. 1.20. Zu
haben nur in Apotheken; in Wiesbaden: in
Dr. Lude's Hof-Apotheke. F 300

Meine	per Stück	4 Pf.
Bruch	4	
Fied-	4	
Ausschlag	2	
	Schoppen 40	
	10475	

Wollerei Gg. Fischer, Kirchgasse 31.

Bitteräpfel, rhein., einige Baggons zu verk.
G. Friedr. Koch, Erbach (Rhein).